WEREK / ULLSTEIN BILD

Politiker Breschnew, Genscher, Schmidt*
„Eine Datscha unweit von Kiel“

RUSSLAND

Ein Lada für Helmut Schmidt

Geheimakten zeigen, dass Moskau die Olympischen Spiele 1980 gar nicht wollte: Sie waren zu teuer, umstritten und terrorgefährdet – so wie jetzt Sotschi.

Irgendwie sei es „passiert, dass wir uns eigenartigerweise entschieden haben, die Olympischen Spiele durchzuführen“, heißt es in der Notiz. „Diese Veranstaltung kostet kolossal viel Geld. Vielleicht macht es Sinn, die Ausrichtung abzusagen.“ Zu befürchten seien zudem Terroranschläge und „Skandale, die das Bild der Sowjetunion beschädigen können“.

Geschrieben hat das Leonid Breschnew, Generalsekretär des Zentralkomitees der KPdSU, am 25. Dezember 1975. Es ging um die Sommerspiele in Moskau im Jahr 1980 – aber die Einschätzung liest sich in diesen Wochen der Winterspiele von Sotschi seltsam aktuell. Denn damals wie heute schlug sich der Kreml mit ähnlichen Problemen herum: mit gewaltigen Kosten, der Angst vor Terroristen und der Sorge um mögliche Sanktionen aus dem Westen.

Das Breschnew-Schreiben trägt den Stempel „Streng geheim“, ebenso wie weitere Dokumente, die der SPIEGEL in einem Moskauer Archiv einsehen konnte. Sie belegen, dass Breschnew damals Anschläge nicht weniger fürchtete als Putin in Sotschi. So heißt es in einem Vermerk der Staatssicherheit KGB vom 12. Mai 1980: „Die Geheimdienste unseres Gegners und ausländische, antisowjetische Organisationen arbeiten aktiv an Plänen für Störaktionen rund um die Olympischen Spiele.“

Deshalb, so hielt KGB-Chef Jurij Andropow in dem Dokument fest, werde man „6000 Ausländer von der Einreise in die Sowjetunion abhalten, die eine Gefahr darstellen, weil sie womöglich feindliche Aktionen während der Spiele durchführen“. Ausländer seien beim Zoll streng zu kontrollieren und ihre Bewegungen innerhalb des Landes zu überwachen.

Der Terroranschlag auf die Spiele in München 1972 war allen noch in Erinnerung. Das Innenministerium legte deshalb ein Album mit 3000 Fotos internationaler Terroristen an. Jeder dritte Moskauer Polizist wurde zum Schutz der olympischen Sportstätten, Wohnheime und Besucher abgestellt. Mitarbeiterinnen des Geheimdienstes tarnten sich als Putzfrauen, um Athleten und Besucher auszuspähen.

Und wie Putin hatte auch Breschnew mit den Reaktionen des Westens zu kämpfen. Weil die Sowjetunion im Dezember 1979 in Afghanistan einmarschiert war, kündigten 42 Staaten an, die Sommerspiele in Moskau zu boykottieren, darunter die USA, Japan und die Bundesrepublik Deutschland. Insbesondere den damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt wollte Breschnew gern umstimmen – und zwar mit einem Auto.

„Ich schlage vor, Schmidt einen Lada Niva zu schenken. Er kostet in Deutschland 16 000 Mark“, sagte Breschnew laut Protokoll am 19. Juni 1980 im Politbüro. Die Begründung, warum man Schmidt den sowjetischen Geländewagen zukommen lassen wollte, ist geradezu rührend: „Schmidt hat eine Datscha an der Küste unweit von Kiel. Dort sind die Straßen nicht sehr gut. Schmidts Ehefrau fährt Auto und studiert Sumpfpflanzen. Mir scheint, dass Schmidt vor diesem Hintergrund ein solches Geschenk Spaß machen wird.“

Für Außenminister Hans-Dietrich Genscher sah das Politbüro lediglich ein Jagdgewehr als Präsent vor.

Drei Wochen vor Beginn der Spiele, am 30. Juni 1980, stattete Schmidt Moskau einen Arbeitsbesuch ab, dabei sollte ihm der Vorschlag unterbreitet werden. Dass man sich im Kreml tatsächlich Hoffnungen machte, auf diese Weise einen deutschen Boykott abzuwenden, zeigt ein Telegramm vom 18. Juni 1980 an den sowjetischen Botschafter in Bonn.

Darin heißt es, der damalige Präsident des deutschen Nationalen Olympischen Komitees, Willy Daume, habe „darum gebeten, die Entscheidung über die Nichtteilnahme an den Spielen in Moskau nicht als endgültig zu betrachten“. Womöglich stelle sich die „Situation nach dem Besuch von Bundeskanzler Schmidt in der Sowjetunion“ anders dar.

Genscher sagt heute, ein Jagdgewehr sei bei ihm nie angekommen. Und auch Helmut Schmidt kann sich nicht daran erinnern, dass ihm jemals ein russischer Geländewagen angeboten wurde.

Und noch eine letzte Erkenntnis offenbaren die Akten: Nicht einmal die wahnwitzige Idee, die Winterspiele in der subtropischen Schwarzmeerstadt Sotschi auszutragen, stammt von Wladimir Putin.

Wie die Geheimdokumente belegen, hielt bereits die Regierung unter Michail Gorbatschow den Austragungsort Sotschi für ideal: „Die Infrastruktur hat alle Voraussetzungen, um 20 000 bis 30 000 Ausländer und 50 000 bis 70 000 sowjetische Touristen zu beherbergen.“ Geplant war eine Bewerbung für die Winterspiele 1998 – diese fanden dann aber im japanischen Nagano statt.

Mit den Spielen von Sotschi setzt Putin also nur einen Plan aus der Zeit Gorbatschows um, auch wenn er das gern anders erzählt: Er habe in einem Jeep von oben auf diese Stadt gesehen, sagte er vor kurzem. Da habe er gewusst, Sotschi sei der richtige Ort.

MATTHIAS SCHEPP

* Am 1. Juli 1980 in Moskau.